

Nach der umfassenden Monographie **K. Sudhoffs**¹⁾ hat es lange keine Arbeit über Leben und Werk des schlesischen Theologen Zacharias Ursinus gegeben. Es soll im folgenden über zwei Bücher referiert werden, die die kirchengeschichtliche und theologiegeschichtliche Forschung ange-regt haben, sich wieder des weithin vergessenen schlesischen Theologen anzunehmen.

W. Metz²⁾ hat in seiner Studie „*Necessitas satisfactionis?*“ die Fragen 12–18 des Heidelberger Katechismus eingehender untersucht als es bis-her in der Forschung geschehen war (z. B. K. Barth, *Christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus*, 1948). Zutreffend stellt Metz zu Beginn seiner Untersuchung fest, daß „die Fragen 12–18 des Heidelber-ger Katechismus... zu den umstrittensten dieser reformierten Bekennt-nisschrift gehören“ (14). Im I. Kapitel des Buches wendet sich Metz den forschungsgeschichtlichen Fragen zu. Er berücksichtigt dabei die wesent-lichen Positionen (z. B. Bizer, Weber, Goeters, Barth und Jacobs) ohne jedoch Vollständigkeit zu erzielen (unberücksichtigt blieb die ungarische Literatur zum Heidelberger Katechismus). Dieser Forschungsüberblick zeigt, daß keine einhellige Meinung darüber besteht, ob in den Fragen 12–18 die Bestimmung der Person des Erlösers als Voraussetzung für das Versöhnungswerk auf rationale Weise konstruiert wird oder ob aufgrund der nachträglich genannten Offenbarungsquellen argumentiert wird. In Kapitel II wendet sich Metz der Verfasserschaft des Heidelberger Kate-chismus zu. Er kommt zu dem Ergebnis, daß der Katechismus von Ursin verfaßt wurde. Mag dieses Urteil in die richtige Richtung weisen, so wird man doch einschränken müssen, daß Ursin den Katechismus nicht allein verfaßt hat, sondern seine verschiedenen Vorarbeiten auf dem Kolloquium zur Abfassung des Katechismus 1562/63 zur Diskussion gestellt hat. Hier wäre doch eine ausführlichere Quellenarbeit von Nöten gewesen, als sie von Metz auf den Seiten 58–68 geleistet wurde. Nach Erörterung der Vorfragen, folgt im III. Kapitel die Analyse der Fragen 12–18 (79–183). Zur Interpretation zieht der Vf. die 1591 von D. Pareus posthum heraus-gegebenen „*Explicationes Catechesos Palatinae, sive Corpus Theolo-giae*“ heran. Als Folge dieser Analyse ergibt sich für den Vf.: „In der Dar-stellung der Fragen 12–18 liegt keine in der autonomen menschlichen Vernunft begründete rationale Argumentation vor, deren Absicht es wäre, eine rein verstandesmäßige oder spekulative Konstruktion von

¹⁾ K. Sudhoff, C. Olevianus und Z. Ursinus. Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformierten Kirche. Teil VIII, Elberfeld 1857.

²⁾ W. Metz, *Necessitas satisfactionis?* Eine systematische Studie zu den Fragen 12–18 des Heidelberger Katechismus und zur Theologie des Zacharias Ursinus. SDGSTh Bd. 26, Zwingli Verlag Zürich 1970, br. 236 S. DM/Fr. 30,—

Amt und Person des Mittlers zu geben. Vielmehr haben wir es mit offenbarungsgebundenen, aposteriorischen Aussagen zu tun, die ihren Grund im perfektischen Heilsgeschehen haben, wie es im Evangelium Alten und Neuen Testaments offenbart ist“ (182). Im IV. Kapitel geht der Vf. dann noch der Frage nach, ob eine dogmatische Verwandtschaft zwischen den Fragen 12–18 des Heidelberger Katechismus und der Versöhnungslehre in Anselm von Canterburys Schrift „Cur Deus homo“ besteht. Der Unterschied beider Schriften ist nach Metz unverkennbar: „Anselms ‚Cur Deus homo‘ wendet sich an Ungläubige, um sie auf rationale Weise von der notwendigen Satisfaktionsleistung des Gottmenschen zu überzeugen, die Fragen 12–18 des Heidelberger dagegen konfrontieren den Gläubigen mit dem rational nicht abzuleitenden, offenbarten Geheimnis des Werkes und der Person Jesu Christi“ (217).

Bei dieser fleißigen Arbeit (9 Seiten Lit.!) bleiben dem kritischen Leser zahlreiche Fragen. So wird der systematisch-theologische Gehalt der Vorarbeiten des Ursin zum Heidelberger Katechismus (Cat. Minor, Cat. Major und Theses de officio et persona unici mediatoris inter Deum et homines, Domini nostri Jesu Christi von 1562) nicht eingehend genug erörtert. Auch fehlen in Kapitel II biographische Notizen, die den Theologen Ursin in die Theologie seiner Zeit hätten einordnen helfen. Auch bei der Primärliteratur fehlen Hinweise auf die erste Ursin-Gesamtausgabe (1584 und 1589 hrg. von J. Jungnitz) sowie auf die neueren Briefeditionen (vgl. G. A. Benrath, Heidelberger Jahrbücher VIII (1964), 93ff.). Dennoch regt das Buch zu einer weiteren Beschäftigung mit der Theologie des Ursin an, wobei neben seinem theologischen vor allem auch sein pädagogischer Beitrag – hierzu gibt Metz einige konkrete Hinweise – aus den vorhandenen Quellen erarbeitet werden müßte.

In vorbildlicher Weise hat **E. K. Sturm**³⁾ seine historisch-biographische und theologische Studie „**Der junge Zacharias Ursin**“ verfaßt. Dabei stützt sich Sturm auf bisher unbekanntes bzw. wiedergefundenes Quellenmaterial. In 10 Kapiteln geht er den Weg Ursins von 1534–1562 nach. „In der vorliegenden Arbeit wird die Herausgabe des Heidelberger Katechismus (Januar 1563) als die Grenze zwischen dem jungen und dem ‚orthodoxen‘, zwischen dem Mitverfasser und dem späteren Verteidiger und Ausleger des Heidelberger Katechismus gesetzt“ (3). In der Einleitung stellt Sturm die bisher erschienenen Monographien bzw. Biographien über Z. Ursin vor. Das Ziel seiner Arbeit ist es, die bisher nicht in den Arbeiten beantworteten Fragen zu klären und den Weg des Ursin vom Philippismus zum Calvinismus deutlich zu machen. In Kapitel I beschreibt der Vf. kurz die für die Darstellung wichtigen Quellen. Erfreulich ist besonders, daß Sturm zur Ermittlung der Quellen aus Ursins Breslauer Tätigkeit auf das Archiv der UB Breslau zurückgegriffen hat. Kapi-

³⁾ E. K. Sturm, Der junge Zacharias Ursin. Sein Weg vom Philippismus zum Calvinismus (1534–1562). BGLRK Bd. 33, Neukirchener Verlag Neukirchen 1972, Ln. XII/323 S. DM 29,-.

tel II führt dem Leser neben der Schilderung der Jugend Ursins auch die kirchliche Situation in Breslau seit Einführung der Reformation bis ca. 1550 vor Augen. Die theologischen Auseinandersetzungen der Jahre 1550ff. werden Ursin bei seinem Studium in Wittenberg bewußt. Kapitel III beleuchtet daneben auch das Verhältnis Ursins zu seinen Lehrern und Freunden während der Wittenberger Studienzeit. Im IV. Kapitel entwickelt der Vf. die Affinität der Theologie des späten Melanchthon zur Lehre Calvins (Sturm zieht hierfür die Auslegung von Kol 3 aus dem Jahre 1557 heran). Kapitel V und VI thematisieren das Wormser Religionsgespräch und die Studienreise Ursins nach Frankreich und in die Schweiz.

Im VII. Kapitel untersucht Sturm die Tätigkeit Ursins an der Elisabeth-Schule in Breslau, die er 1560 wegen des Verdachts der Verbreitung calvinischer Lehre aufgeben mußte. Während in der Schulrede von 1558 noch keine reformierten Gedanken zu finden sind, so treten diese in den „Theses“ von 1560 in geschickter Kombination von melanchthonischer und calvinischer Lehrweise offen zutage. Bei seiner Reise nach Zürich erfolgt der Bruch mit der Wittenberger Theologie. In Zürich wird Ursin zum erstenmal eingehend mit der Theologie Zwinglis konfrontiert (Kapitel VIII). Im IX. Kapitel skizziert der Vf. zunächst sehr schön die politischen und kirchlichen Verhältnisse im Pfälzer Territorium sowie in Heidelberg. In der 1562 anlässlich seiner Berufung an die Heidelberger Alma mater gehaltenen katechetischen Rede „wird sichtbar, welche Funktion Ursin der theologischen Lehre gibt. Sie hat die in der Schrift in großer Breite und ungeordnet enthaltenen Teile der Lehre zu sammeln und unter dem Gesichtspunkt des *ordo*, *scopus*, *systema* und der *analogia fidei* zu ordnen und darzustellen. Da Schüler zu dieser Aufgabe nicht fähig sind, hat Gott das Amt des Lehrenden eingesetzt, damit die Schüler die Summe der Lehre aus keiner anderen Quelle als der Heiligen Schrift, freilich durch die Stimme der Lehrenden, vernehmen“ (245). Die für die Konzeption des Heidelberger wichtigen Vorarbeiten Ursins untersucht Sturm im X. Kapitel. War man bislang in der Forschung (v. a. A. Lang) davon ausgegangen, daß die Cat. Major die erste und die Cat. Minor die zweite kleinere Vorarbeit zum Katechismus sind, so zeigt Sturm nach Analyse der in den Vorarbeiten enthaltenen Theologien (Melanchthon-Calvin-Zwingli), daß die Cat. Minor ein Katechismus ist, während die Cat. Major ein für Studenten erstelltes Kompendium der Theologie ist. Es besteht daher kein grundsätzlicher Unterschied zwischen den beiden Arbeiten, vielmehr ist die Gestalt aus dem unterschiedlichen „Sitz im Leben“ zu erklären. Im Anhang (309–313) ist eine Zusammenstellung der in Bibliotheken, Archiven und Quellensammlungen vorhandenen Ursin-Briefe der Jahre 1551–1563 zu finden. Leider vermißt man Hinweise zur Ikonographie.

Mit dieser gelungenen Darstellung hat E. Sturm nicht nur die Ursin-Forschung auf eine solide Quellengrundlage gestellt, sondern auch den Weg

für die weitere Arbeit am Heidelberger Katechismus gewiesen. Für den frühen Ursin wird man hinter diese Darstellung nicht mehr zurückgehen können.

Es wäre zu wünschen, daß bald der Versuch unternommen wird, den weiteren Lebensweg des schlesischen Theologen (1563–1583) ebenso wissenschaftlich darzustellen. Damit wäre dann nicht nur die Biographie und Theologie Zacharias Ursins umfassend erforscht, sondern es könnte dann auch die Entstehung des deutschen Reformiertentums, an der Ursin einen nicht unwesentlichen Anteil hatte, besser verstanden werden.

Ulrich Hutter

**Walter Dürig:
Angelus Silesius. Das Gedankengut des schlesischen Gottsuchers
als lebendiges Erbe**

Verlag August Lax. Hildesheim. 1977, Brosch. 32 S.

**Angelus Silesius:
Cherubinischer Wandersmann. Ausgewählt und eingeleitet
von Walter Dürig**

2. überarbeitete Auflage

EOS Verlag St. Ottilien. 1975, Brosch. 55 S.

Wer Angelus Silesius sagt, denkt in erster Linie an dessen Epigramme, von denen der Literarhistoriker Philipp Wittkopp einmal bemerkt: „Sie sind wie Blitze, die mit kurzem blendenden Licht in die Abgründe der Mystik hineinleuchten“.

Eine rund 30 Seiten umfassende Auswahl hat der Münchener Universitätsprofessor und Liturgiewissenschaftler Dr. Walter Dürig, Schlesier von Geburt und Herkunft, in dem oben angezeigten Bändchen vorgelegt und mit einer Einführung in die Gedankenwelt des „Wandersmanns“ versehen.

Zum Gedenkjahr des 300. Todestages des „Schlesischen Botens“ Johann Scheffler – unwillkürlich gehen dabei die Gedanken zum „Wandsbeker Boten“ Matthias Claudius – hat Prof. Dürig sich noch einmal einem Thema seiner frühen wissenschaftlichen Arbeit zugewandt. 1944 hatte er auf der Grundlage der reichen Primärliteratur, die die Breslauer Universitätsbibliothek bot, eine Arbeit veröffentlicht über „Johannes Scheffler als Kontroverstheologe und Seelsorger“. Während die Literaturhistoriker gewöhnlich nur den Dichter der Spruchweisheit darzustellen pflegen, gilt Dürigs Bemühen in dem oben zuerst angezeigten Bändchen auch der Darstellung des aus dem Luthertum kommenden und zur römisch-katholischen Kirche konvertierten Scheffler und seiner kontroverstheologischen Schriften.